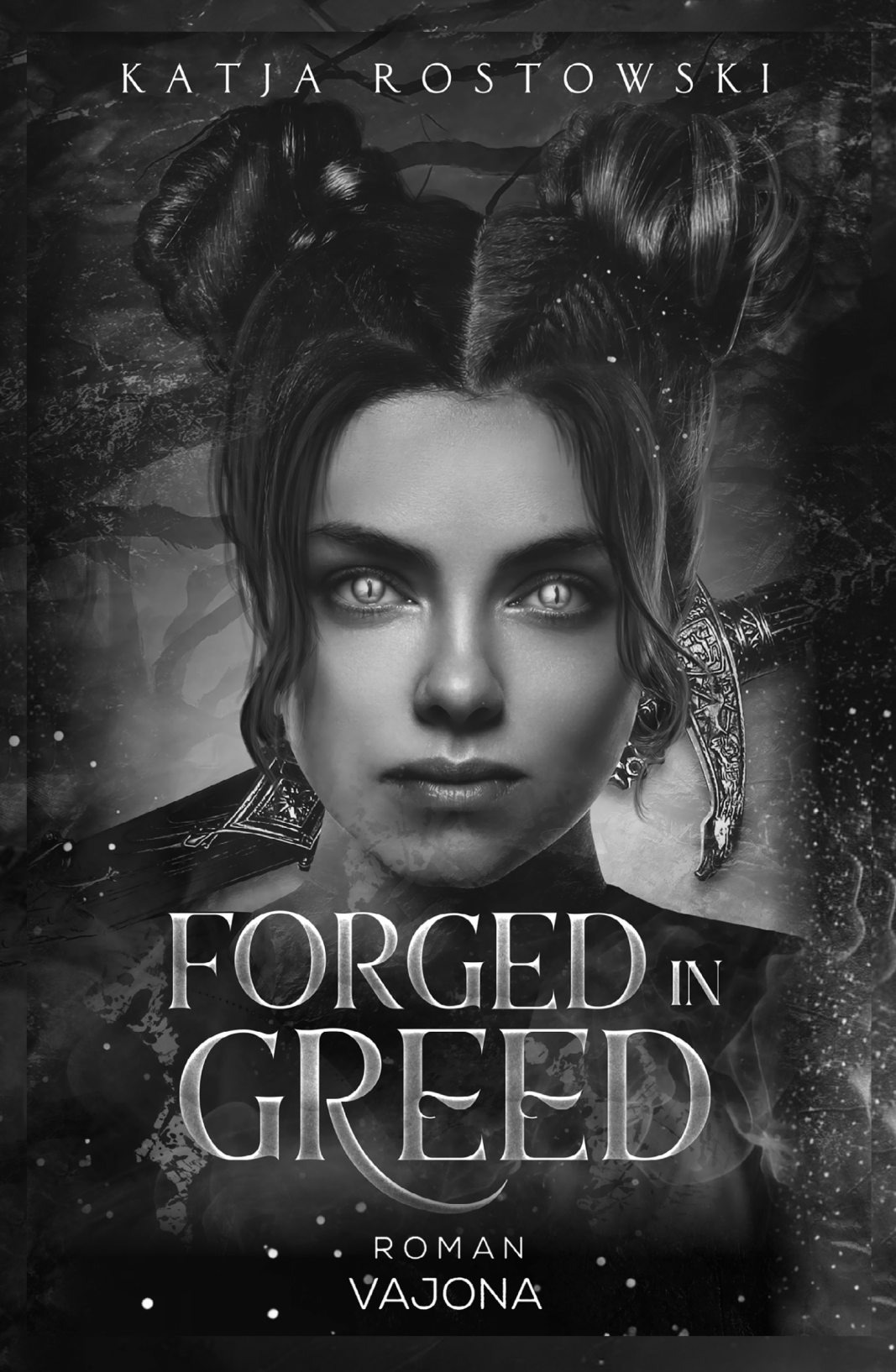


Katja Rostowski

Forged in Greed

(Band 2)

A black and white illustration of a woman with dark hair styled in two large, ornate buns. She has light-colored eyes and a serious expression. She is wearing a dark, high-collared garment. Behind her, two swords with intricate hilts are visible, one on each side. The background is dark and textured, resembling a night sky or a misty landscape. The title 'FORGED IN GREED' is written in a large, stylized font across the middle, and the author's name 'ROMAN VAJONA' is at the bottom.

KATJA ROSTOWSKI

FORGED IN GREED

ROMAN
VAJONA

*Für mein zukünftiges Ich, das genau jetzt das fertige
Buch in den Händen hält.*

*Das ist der Moment, in dem du verdammt stolz auf dich
sein solltest, du Kartoffel.*

WAS BISHER GESCHAH ...

Einst fertigten die Schmiede magische Schwerter für den Orden und deren Jäger. Die einzige Waffe, die in der Lage ist, Hexen zu töten. Bis die Hexen Jagd auf die Schmiede machten und sie beinahe komplett ausrotteten. Einer der letzten lebenden Schmiede ist Sloan.

Nachdem eine Hexe seine Eltern ermordet hatte, nahm sie ihn im Alter von zehn Jahren gefangen, da sein Blut nicht nur eine berauschende Wirkung besitzt, sondern auch die Macht der Hexen verstärkt. Seither lebte er als Sklave unter ihnen.

Zwölf Jahre später wurde er von zwielichtigen Kopfgeldjägern befreit, die Sloan benutzten, um mit seinem Blut die magischen Schwerter seines Volkes aufzuladen.

Erst als die Ordensjäger rund um Jonah auftauchen und ihn aus den Fängen der Kopfgeldjäger retten, hat sein Martyrium ein Ende. Doch Sloan begeht bei dem Kampf gegen die Kopfgeldjäger einen schwerwiegenden Fehler: Er benutzt eines der magischen Schwerter, was in ihm die Gier zu töten weckt, der er nur schwer widerstehen kann.

Die Ordensjäger nehmen den Schmied bei sich auf. Auch wenn bei Sloan anfangs das Misstrauen überwiegt, findet er schon bald ein Zuhause bei Jonah, Hester und Diego. Zu ihnen gehört allerdings auch die Hexe Lyssa, zu der er neben Hass auch eine ungewollte Anziehung verspürt.

Sloan weiß, dass Lyssa ihre ganz eigenen Pläne bei den Jägern verfolgt, und doch treibt sie das Gleiche an. Rache. Schon bald begleitet Sloan nicht nur die Ordensjäger auf der Jagd nach Hexen, sondern auch Lyssa, die sich nachts heimlich davonschleicht. Zwischen ihnen entsteht eine prickelnde Verbindung, die Sloan nicht länger ignorieren kann. Er erfährt, dass Lyssa auf der Suche nach ihrer Schwester ist, die ihren Hexenzirkel ausgelöscht hat. Gleichzeitig versteckt sie sich vor

ihrem Bruder Zain, der den Skotia-Zirkel anführt, den größten und mächtigsten Hexenzirkel Chicagos.

Je mehr Hexen Sloan mit seinem Schwert tötet, desto mehr scheint sein Verstand darunter zu leiden, doch er ignoriert die Warnungen der anderen, bis er eines Tages nicht mehr zwischen Freund und Feind unterscheiden kann.

Lyssa und die Ordensjäger trennen ihn von dem Schwert, doch kurz darauf taucht Zain auf und es entbrennt ein Kampf zwischen Sloan, Lyssa und ihm, bei dem die beiden Zain deutlich unterliegen.

Lyssa schickt Sloan los, damit er sein Schwert holt, das sie auf Befehl von Jonah eigentlich verschwinden lassen sollte, da es Sloan zu stark kontrolliert hatte.

Stattdessen hatte sie es versteckt, denn es gab einen Grund, warum Lyssa ihn mit auf Hexenjagd genommen und seine Gier nach Rache unterstützt hatte. Wenn das Schwert mit dem Blut der sterbenden Hexen sowie mit Sloans eigenem magischen Blut regelmäßig gefüttert wird, kann es zum legendären Berserker-Schwert werden. Der mächtigsten Waffe, die von den Schmieden erschaffen werden kann.

Trotz des Wissens, dass die Hexe ihn benutzt hat, rennt Sloan zurück zu den Ordensjägern, um sein Schwert zu holen. Dort trifft er jedoch auf Nolan, den Anführer des Chicagoer Nachtfalken-Ordens, der Sloan gegen seinen Willen mitnehmen will.

Denn Jonah hatte Sloan, aus Sorge, an Nolan verraten.

Als Strafe dafür, dass die Jägergruppe Sloans Existenz vor dem Orden verheimlicht hat, lässt Nolan Hester und Diego töten. Anschließend nehmen sie Sloan mit.

Währenddessen wartet Lyssa auf Sloans Rückkehr und kämpft verzweifelt gegen Zain.

Dieser kann sie am Ende überwältigen.

KAPITEL 1

IHR TOD IST MEIN

Sloan

Vertraue niemandem, Sloan.

Tja, Mutter. Ich hab's versaut.

Regungslos sah ich den Jäger gegenüber von mir an. Tränen und Rotze liefen Jonahs erbleichendes Gesicht hinab. Sein Körper zitterte, während er mit leerem Blick auf den Boden starrte.

In mir regte sich nicht der kleinste Funken Mitleid. Auch keine Trauer oder Angst. All das sperrte ich hinter die Mauer, die mich vor meinen eigenen Gefühlen beschützte. Nur der brennende Zorn ließ sich nicht zurückhalten. Er brüllte unablässig in meinem Kopf, entzündete mein Blut, sodass es wie Lavaströme durch meine Venen floss.

Jonahs Schultern verkrampften sich unter meinem starren Blick, den ich nicht eine Sekunde von ihm nahm. Als wüsste er, dass nur sein Tod mich wieder besänftigen würde. Seiner und der von all den anderen Jägern, die mich angespannt im Auge behielten, als würde ich jeden Moment die Kettenglieder der Handschellen sprengen.

Ich saß mit hinter dem Rücken gefesselten Händen unbequem auf der Rückbank eines großen Autos, das ruckelnd durch Chicago fuhr.

Fort von dem Loft. Fort von Hesters und Diegos Leichen. Und auch fort von Lyssa, von der ich nicht wusste, ob sie bereits tot war oder noch immer gegen ihren Bruder kämpfte.

Bei dem Gedanken an die drei verkrampfte sich mein Inneres. Ich drängte die entsetzliche, schmerzende Trauer zurück, genau wie Sorge und das heiße Gefühl von Verrat. Mit alldem würde ich mich beschäftigen, wenn die toten Leiber der Jäger den Boden bedeckten.

Neben mir winselte Henry leise und kurz schlängelte sich Erleichterung durch meinen Zorn, weil sie ihn nicht einfach seinem Schicksal überlassen hatten.

»Ich wollte das nicht«, wimmerte Jonah leise. Nicht zum ersten Mal. Es nervte.

Natürlich hatte er nicht gewollt, dass Hester und Diego starben, dass ihr Blut Flecken auf dem Laminat hinterließ. Meine Nägel gruben sich in meine Handflächen.

Aber er hatte gewollt, dass der Orden mich mitnahm. Daher trug er auch die Schuld an ihrem Tod. Egal ob gewollt oder nicht.

Zögernd hob er den Kopf und sah zu mir auf, kämpfte sichtlich damit, meinem Blick standzuhalten. Die braunen Augen schimmerten feucht und seine Cap saß schief auf seinem Kopf.

»Es tut mir so leid.«

Ich starrte ihn weiter an. Meine einzige Regung bestand darin, dass ich mit der Zunge das getrocknete Blut von meiner Oberlippe leckte.

Jonah schluckte schwer und sah eilig wieder auf den Boden.

Sogar den Schmerz in meiner gebrochenen Nase und der ausgekugelten Schulter überdeckte der Zorn gewissenhaft. Der Schmerz war nichts weiter als ein dumpfes Pochen im Hintergrund. Bedeutungslos.

»Du solltest froh sein, dass du nicht neben deinen Leuten liegst«, murmelte die Frau neben mir.

»Ihr hattet kein Recht dazu, Faye«, zischte Jonah sie an.

Faye?

Ich drehte den Kopf zu ihr und musterte sie. Schwarze, leicht gelockte Haare, die sie im Nacken zusammengebunden hatte, und dunkelbraune, beinahe schwarze Augen. Sie war leicht

gebräunt und dünn. Ich hatte mir die berühmte Jägerin eindrucksvoller vorgestellt. Schließlich führte sie neben Rosie die *Golden Liberators* an. Eine Gruppe von Jägern, die selbst Lyssa nervös machte.

»Verrat, Jonah.« Sie verschränkte die Arme und starrte ihn wütend an. »Ihr habt einen Schmied versteckt. Für eure Zwecke ausgenutzt.«

»Wir haben ihn nicht –«

»Ihr habt den Orden verraten«, unterbrach sie ihn forsch. »Dafür musste es Konsequenzen geben. Du lebst nur noch, weil du deinen Fehler eingesehen hast.«

»Aber ihr hättet sie doch nicht direkt um–« Er verschluckte sich an dem letzten Wort.

Umbringen, Jonah. Du kannst es noch nicht mal aussprechen, du feiger Mistkerl.

»Nolan wird die Entscheidung nicht leichtfertig getroffen haben.«

Jonah stieß einen verzweifelten Laut aus, schwieg jedoch. Dass er sich noch immer dem Orden unterordnete und wie ein geschlagener Hund hier saß, zerriss mir vor Hass beinahe die Brust. Ich dehnte meinen Nacken, um die Emotion in den Griff zu bekommen. Doch mein Puls hetzte weiter ungehalten durch meine Venen. Ich presste die Zähne zusammen, bis mein Kiefer schmerzte. Aber das Bild, wie ich mein Schwert in seine Brust trieb, flackerte unbeirrt in meinem Kopf.

Fayes Blick traf meinen, und als ich nicht wegsah, zog sie die Augenbrauen zusammen.

»Was guckst du so?«

Ich antwortete nicht, starrte sie einfach weiter an. Einige Sekunden lieferten wir uns ein stummes Blickduell, das erst durch ein Hupen, gefolgt von einer scharfen Bremsung unterbrochen wurde. Henry rutschte von der Sitzbank und ich hielt nur mit Mühe das Gleichgewicht. Schmerz flammte in meiner Schulter auf, bevor er sich wieder in den Hintergrund zurückzog.

»Idiot!«, fluchte der Fahrer und kämpfte sich wieder durch den dichten Verkehr der Stadt.

Faye schnappte sich den kleinen Hund vom Boden. Die Art und Weise, wie sie den kleinen Kerl vor ihr Gesicht hielt, als wäre er ein noch unerforschtes Objekt, störte mich so sehr, dass ich ihr in Gedanken mit bloßen Händen die Kehle zerfetzte.

Henry zitterte, was er jedoch immer tat, und blinzelte nervös mit seinen feuchten Glubschaugen.

»Lass den Hund in Ruhe.«

»Das ist kein *Hund*.« Faye verzog das Gesicht, während sie Henry weiter musterte. »Das ist eine Ratte.«

Ich ballte die Hände hinter meinem Rücken zu Fäusten. »Lass. Den. Hund. Los.« Meine Stimme war leise, trotzdem klang die Drohung deutlich in den Worten mit.

Die Jägerin schenkte mir ein überhebliches Grinsen.

»Sonst was?«

»Sonst«, ich beugte mich leicht zu ihr, »werde ich dir jeden einzelnen Finger von der Hand reißen, dir Zahn für Zahn aus deinem Kiefer brechen und Fußnagel für Fußnagel aus deinem Fleisch ziehen.«

Sie hob eine Augenbraue und stieß ein belustigtes Schnauben aus. »Was für eine blühende Fantasie. Aber so schnell wirst du niemanden foltern, Schmied.«

Ich schenkte ihr ihr raubtierhaftes Grinsen, während der Gedanke an ihre Schreie ein erregendes Prickeln in mir entfachte. Die Magie meines Schwertes, das mit den anderen im Kofferraum lag, reckte sich nach dem Gefühl, verstärkte es. »Ich bin gut im Warten.«

Das selbstsichere Lächeln verrutschte für einen Moment und ihre Augen weiteten sich, bevor sie sich wieder fing und beiläufig Henry auf den Sitz zwischen uns setzte.

Dieser drängte sich sofort gegen mich.

Die Muskeln in meinem Körper verhärteten sich vor Anspannung. Das Schwert wisperte in meinem Kopf, doch ich

war nicht in der Lage, mir Fayes Blut zu holen. Nicht solange ich gefesselt war, und erst recht nicht mit den Schmerzen in meiner Schulter und der Erschöpfung in meinen Gliedmaßen.

Gedulde dich.

Es würde sich eine Chance bieten. Die Jäger wussten nicht, dass das Schwert mit der beschädigten Parierstange ihr Tod sein würde.

Jonah hatte herausgefunden, dass Lyssa es im Vorratsraum versteckt hatte. Denn er war es gewesen, der den Jägern im Loft mein Schwert gereicht hatte, mit dem Hinweis, es nicht in meine Nähe zu lassen.

Das Berserker-Schwert. Laut Lyssa stand es kurz vor der Vollendung.

Lyssa ...

Meine Brust verengte sich bei dem Gedanken an ihre zierliche, blasse Gestalt. Ihre bunten Haare. Das arrogante Lächeln auf den weichen Lippen. Ihr Geruch nach süßer Kirsche.

Ich schüttelte innerlich den Kopf.

Diese verflochtene Hexe!

Sie hatte mich dazu verleitet, das Schwert fleißig mit meinem Blut und dem von Hexen zu füttern. Hatte mich dazu ermutigt, damit sie es am Ende gegen Zain einsetzen konnte.

Ich biss die Zähne erneut zusammen. Scheiße, sie hatte mich eiskalt ausgenutzt. Mich angelogen. Gesagt, dass sie mich und meine Gier nach Rache verstand. Mich dazu getrieben, weiterzumachen, und dabei nur an sich und ihre eigene Rache gedacht.

Das Schlimmste daran war, dass mich die Wahrheit nicht gestört hätte. Sie hätte nichts daran geändert. Ich hätte ihr bereitwillig geholfen, das Schwert zu füttern und Zain zu töten.

Doch stattdessen hatte sie mich angelogen. Die gesamte Zeit. Und wenn ich eins nicht ausstehen konnte, dann war es, benutzt zu werden.

Fuck, damit war Lyssa nicht anders als all die anderen Hexen.

Der Gedanke tat weh. Er tat so entsetzlich weh, dass der Schmerz unablässig durch die Risse meiner Mauer sickerte und ich kaum noch Luft bekam.

Vertraue niemandem, Sloan.

Ich hatte die Warnung ignoriert. Doch das würde mir nicht wieder passieren.

Hoffentlich tötete Zain seine Schwester nicht, denn das war etwas, das ich mit Freude selbst erledigen wollte.



Nach einiger Zeit hielt der Wagen an und ich wurde von dem Fahrer, einem jungen, grimmig dreinblickenden Jäger mit akkurat nach hinten gekämmten dunkelblonden Haaren, aus dem Wagen gezerzt.

Schmerz jagte durch meine Schulter und helle Blitze zuckten vor meinen Augen. Ich wankte gefährlich und nur der feste Griff des Jägers hielt mich davon ab, umzufallen.

Wir befanden uns auf einer breiten Auffahrt vor einem vierstöckigen altweißen Gebäude. Es sah eindrucksvoll aus mit den beiden breiten, geschwungen Treppenaufgängen.

Eine riesige Statue in Form eines Falken thronte davor und gab den einzigen Hinweis darauf, wo wir uns befanden. Die Chicagoer Basis des Nachtfalken-Ordens.

Ordentliche Beete zierte das Gebäude links und rechts und hohe Tannen standen daneben. Ringsherum war das Grundstück parkähnlich angelegt und einige Meter entfernt verlief eine viel befahrene Straße.

Mit eingefallenen Schultern stieg Jonah aus dem Wagen und hielt Henry dabei im Arm. Ihm folgte ein breitgebauter Jäger. Auf der anderen Seite warf Faye die Tür mit einem lauten Knall zu. Auch Nolan hievte sich ächzend hinaus und streckte sich, als hätte

er einen anstrengenden Ausflug hinter sich und nicht vor Kurzem zwei Menschen töten lassen.

»Willkommen in deinem neuen Zuhause, Schmied.« Er lächelte mich über die Motorhaube des Wagens hinweg an. Allerdings lag keine Freundlichkeit in seinem Blick.

Ich reagierte nicht auf ihn, kämpfte stattdessen gegen den dunklen Nebel in meinem Kopf an. Die Schmerzen raubten mir Kraft, das letzte Bisschen, das nach dem Kampf mit Zain noch in mir steckte.

Auch wenn ich mich am liebsten losgerissen hätte und geflohen wäre – oder besser noch, sie alle niedergemetzelt hätte –, war es in meiner jetzigen Verfassung sinnlos. Ich musste neue Kraft schöpfen, herausfinden, was sie mit mir vorhatten, und dann einen passenden Moment finden, um an mein Schwert zu gelangen.

Der Jäger zerrte mich am Arm mit sich. Ich unterdrückte den Schmerzenslaut und blinzelte die schwarzen Flecken vor meinen Augen fort.

Mit Nolan an der Spitze, gefolgt von Jonah und dem breitgebauten Jäger, lief ich, flankiert von Faye und Mr. Grimmig, die Treppe hinauf in das Gebäude hinein.

Genau wie von außen war es auch von innen alt und pompös.

Der Marmorboden glänzte, als wäre er noch feucht vom Wischen. Es roch nach irgendeinem würzigen Räucherstäbchen und altem Holz. Schmale Teppiche dämpften unsere Schritte und führten uns durch eine kleine verlassene Empfangshalle weiter zu einer breiten massiven Eichentür.

Nolan stieß die Tür mit Schwung auf und offenbarte einen Gang, der nach links und rechts führte. Gemälde zierten die Wände, genau wie vereinzelte Schwerter, denen jedoch keine Magie innewohnte. Nicht mehr als totes Metall.

»Jonah, du wartest in meinem Büro auf mich.«

Der breitgebauete Jäger packte Jonah und drängte ihn nach rechts.

»Wohin bringt ihr Sloan?«

Ohne ihn anzusehen, sagte Nolan: »Zum Hexer.«

Hexer?

Meine lethargischen Sinne erwachten zum Leben und Nervosität breitete sich kribbelnd in meinem Magen aus.

Was zur Hölle hatten sie vor?

Jonah straffte die Schultern. Unsere Blicke trafen sich für einen kurzen Moment und der Schmerz, den ich in seinen Augen sah, widerte mich an. Er ließ sich von dem Jäger weiterführen, während mich Mr. Grimmig hinter Nolan und Faye her zerzte.

Wir passierten mehrere geschlossene Türen, bis wir um eine Ecke bogen und eine alte Steintreppe ein Stockwerk tiefer hinunterstiegen.

Jeder Schritt vibrierte schmerzhaft in meiner Schulter, doch immerhin lenkte es mich von der Frage ab, was mich bei diesem Hexer erwarten würde.

Wir blieben vor einer schweren Metalltür stehen. Nolan holte einen runden, silbernen Gegenstand aus seiner Manteltasche. Er presste ihn gegen die Wand neben der Tür, an der mehrere Symbole kreisförmig aufgemalt waren. Die Luft flimmerte kurz hellgrün auf. Dann öffnete er die Metalltür, die uns quietschend eine kleine Treppe präsentierte.

Sie führte eine weitere Ebene tiefer, offenbarte einen deutlich breiteren Gang. Kalte, nackte Steinwände und ein dunkelroter Teppich, auf dem die versifften Flecken kaum auffielen, begleiteten unseren Weg. In der Luft hing der Geruch von Moder und alten Büchern. Grelle Lampen erhellten uns den Weg, vorbei an massiven Holztüren, bis wir am Ende des Ganges vor einer schmalen Holztür mit einem kleinen Gitterfenster stehen blieben. Dahinter flackerte ein warmes Licht.

Mit einem altmodischen Schlüssel öffnete Nolan das dunkle Messingschloss der Tür, die in einen verstaubten kleinen Raum voller Bücher führte.

»Hexer«, rief er und ließ mich vermuten, dass es hinter den

viele Regalen noch einen Gang gab, der weiter hinein führte. »Wir haben einen Schmied für dich.«

Warum zur Hölle klang es, als wäre es nichts Besonderes? Als wäre ich nicht der erste Schmied, der hierhergeführt wurde?

Instinktiv stemmte ich meine Füße in den Boden, als Mr. Grimmig mich hineinschob. Es kümmerte ihn nicht und ich stolperte angespannt in den verwinkelten Raum hinein. Faye baute sich neben mir auf.

Die Decke aus Stein war so tief, dass ich sie beinahe mit meinen Haaren berührte. Um mich herum standen Dutzende alte, beschädigte und überquellende Regale. Hunderte Bücher stapelten sich an allen Ecken und im Schein der warmleuchtenden Stehlampe wirbelte der Staub durch die Luft. Er kratzte in meiner Lunge und setzte sich in meiner Nase fest, sodass sie unangenehm kitzelte.

Außerhalb meines Sichtfelds fiel etwas zu Boden, eine Stimme murmelte unverständliche Worte, es raschelte, gefolgt von Schritten, die, begleitet von einem Summen, näher kamen.

Ein blasser, junger Mann trat hinter einem Regal hervor. Sein Blick hing unfokussiert in der Luft, während er an einer einzelnen, geflochtenen Haarsträhne herumspielte. Der Rest seiner Haare besaß einen sumpfigen Branton und stand ihm wirr vom Kopf ab.

Er redete leise vor sich hin, schien sich unserer Anwesenheit gar nicht bewusst. Im nächsten Moment stolperte er mit nackten Füßen über einen kleinen Bücherstapel, hielt sich gerade so auf den Beinen und starrte vorwurfsvoll auf die Bücher.

»Warum liegt ihr dort, wo ich euch nicht vergessen habe?«

Er lachte über ... keine Ahnung was und Nolan schnaufte genervt.

Erst dann blickte der Hexer zu uns auf.

Er stockte und die stumpfen goldenen Reptilienaugen weiteten sich vor Anspannung, während sein Blick zwischen uns hin und her zuckte. Er trug ein zerknittertes Leinenhemd, das sicherlich

mal weiß gewesen war, nun jedoch eher gräulich und vergilbt aussah. Dazu eine weite, dunkle Stoffhose mit ausgefranstem Saum.

»Lyric, du sollst den Schmied testen.«

»Die Bücher habe ich dort nicht hingelegt.«

Ich hasste Hexer, und verrückte Hexer hasste ich erst recht. Was war das für ein Kerl? Und warum hielt der Orden ihn hier gefangen?

Nolan schnippte mit dem Finger, als Lyrics Blick erneut ins Leere ging.

»Konzentrier dich!«

Der Hexer blinzelte und starrte erneut auf die Bücher zu seinen Füßen.

»Ich habe die Büch–«

»Lyric!« Nolan trat vor und packte den sichtlich verwirrten Hexer am Kragen seines verstaubten Hemdes. Er zog ihn zu sich heran und bohrte die Spitze einer schmalen Klinge von unten in seinen Kiefer.

»Teste den Schmied, danach kannst du dich um deine verflochtenen Bücher kümmern.«

Der Adamsapfel des Hexers hüpfte nervös, dann nickte er kaum merklich. Nolan ließ von ihm ab und stieß ihn in meine Richtung.

Ich hielt meine emotionslose Maske aufrecht, auch wenn Verwirrung die anfängliche Sorge ersetzt hatte.

Doch als Lyric zögernd nähertrat und dabei angespannt und zugleich interessiert den Kopf neigte, versteifte sich jeder einzelne Muskel in meinem Körper. Mein Atem beschleunigte sich kaum merklich und meine Nerven waren zum Zerreißen gespannt.

Worauf sollte er mich testen? Und wichtiger – wie würde er es tun?

Seine Nasenflügel blähten sich, als er geräuschvoll die Luft einsog.

»Du bist verletzt«, flüsterte er und ich wusste nicht, wie ich

seinen Gesichtsausdruck deuten sollte. Er knabberte auf seiner Unterlippe und starrte mich unverwandt an.

Nolan trat neben mich und ritzte schnell und präzise durch den Stoff meiner sowieso schon zerrissenen Sweatjacke. Ein kurzes Brennen, als das Messer in die Haut meines Oberarms schnitt, das dann sofort wieder erlosch. Er hielt dem Hexer die Klinge vor den Mund.

Scheiße, nicht gut. Wie würde er darauf reagieren? Es war nur ein Tropfen. Der Rausch setzte wahrscheinlich nicht ein, aber würde er erkennen, was die Macht darin mit ihm tat? Wie mein Blut seine Magie verstärkte?

Der Hexer zögerte einen Herzschlag, dann schoss seine Zunge hervor und er leckte die dünne Schicht Blut von der Klinge.

Er erstarrte mitten in der Bewegung. blieb einige Herzschläge wie erfroren in derselben Position. Dann wich er so hastig zurück, dass nicht nur ich zusammenzuckte.

»Gut«, murmelte er, spielte erneut an der geflochtenen Strähne. Seine Wangen färbten sich rosa und er sah nachdenklich auf seine nackten Füße. »Er ist sehr mächtig.«

Ich schluckte die Enge in meiner Kehle herunter. Verstand er, wie mächtig mein Blut auch für ihn war?

Ich schielte zu dem Schwert an Nolans Hüfte, nur wenige Zentimeter entfernt. Meine Fingerspitzen kribbelten, aber durch die Handschellen blieb der Griff unerreichbar für mich.

»Sehr gut.« Nolan verschränkte die Arme und nickte in meine Richtung. »Jetzt schau in seine Gedanken.«

Schlagartig zog ich die zweite Mauer in meinem Inneren hoch. Die, die nicht meine Emotionen zurückhielt, sondern meinen gesamten Verstand schützte.

Mein Herz schlug einen Takt schneller. Ich würde nicht zulassen, dass er in meinen Kopf gelangte.

Doch es kam kein Angriff. Lyric verzog lediglich gequält das Gesicht.

»Ich denke, nicht –«

»Du bist nicht zum Denken hier, Hexer!«

Er presste die Lippen zusammen.

Nolan beugte sich leicht zu ihm und wisperte mit einer trügerisch sanften Stimme: »Zwing mich nicht, deinen Nutzen zu überdenken. Es gibt genügend andere.«

Lyric lächelte unsicher. »Oh, wer will schon andere, wenn er mich haben kann. Nicht wahr, Faye?«

Er sah zu der Jägerin, die unverändert neben mir stand. Diese brummte nur warnend, sodass Lyric die Schultern hochzog.

»Wer braucht schon andere«, murmelte er erneut und ich verstand immer weniger, was hier gespielt wurde. Ich erkannte, dass Lyric Angst vor Nolan zu haben schien und weder Faye noch Mr. Grimmig besorgt darüber waren, einem Hexer gegenüberzustehen.

Vielleicht besaß er nur schwache Magie. Wenn dem so war, dann brauchte ich mir vor seinem mentalen Zauber keine Sorgen zu machen. Ich hatte mich dem Einäugigen lange Zeit widersetzen können, dann würde es mir bei ihm auch gelingen.

Trotzdem spannte ich mich an, als er erneut zu mir trat und einen Daumen gegen meine Stirn presste.

Ich hielt den Atem an, wartete. Eine Sekunde. Zwei Sekunden. Drei. Vier–

Der Zauber traf mich mit solch unerwarteter Wucht, dass mein Kopf in den Nacken flog. Nur durch Mr. Grimmig blieb ich auf den Beinen. Ich öffnete meinen Mund zu einem stummen Schrei. Starrte die Decke an und betete, dass mein Gehirn nicht explodierte. Es war, als würden Tausende Bohrhämmer gegen meine Mauer donnern. Sie waren überall – vorne, hinten, oben, unten.

Lyrics Zauber war ganz anders als der Hexer. Er war intensiv, gezielt und voller Macht. Meine Finger krampften, ein gequälter Laut entkam meiner Kehle. Verzweifelt stemmte ich mich gegen den Angriff. Etwas Feuchtes lief kitzelnd aus meinen Ohren und meiner Nase. Ich schmeckte Blut, aber ich hielt dagegen.

Mühsam gelang es mir, den Kopf wieder gerade auszurichten und ich blickte in das irritierte Gesicht von Lyric. Die stumpfen Augen klarer als zuvor.

Mein Körper zitterte und ich drohte unter dem Druck zu zerbersten, aber ... ich ... hielt ... dagegen!

Ein kleines Lächeln erschien auf seinen Lippen. So kurz, dass ich es mir wahrscheinlich nur eingebildet hatte. Dann verschwand der Zauber so plötzlich, wie er gekommen war.

Der fehlende Druck ließ mich wanken. Ich holte keuchend Luft und schüttelte benommen den Kopf.

»Ich komme nicht durch«, sagte Lyric und wandte sich mit gesenktem Kopf ab.

»Warum nicht?«, fragte Nolan genervt.

Der Hexer spielte nervös an seiner Haarsträhne. »Er sagt *Nein*. Und mein *Doch* bekommt kein Gehör. Seine Gedanken reden nicht mit mir. Und seine Erinnerungen lauern in einer Dunkelheit, die mich höchstwahrscheinlich verschlingen wird, sollte ich hineinstolpern.«

»Hm.«

Nolan starrte mich mit zusammengekniffenen Augen an. Sein Blick fiel auf meine Schulter und ein raubtierhaftes Lächeln zerrte an seinen schmalen Lippen, die unter seinem grauen Bart hervorblitzen.

»Dann machen wir es eben auf die altmodische Art.«

Kurzerhand zerrte er an einem alten Holzstuhl, der unter Büchern begraben war. Lyric gab ein kurzes wehklagendes Geräusch von sich, als die Bücher polternd auf dem Boden landeten.

Nolan stellte den Stuhl direkt vor mich hin und Mr. Grimmig zögerte nicht lange und drückte mich unsanft darauf. Schmerz zuckte durch meine Schulter und meine Hände wurden zwischen meinem Rücken und der Lehne eingequetscht, sodass die Handschellen sich in meine Haut bohrten.

Mr. Grimmig lehnte sich neben Faye an die einzige buchfreie Wand direkt neben der Tür.

»Müsst ihr das *hier* machen?« Lyrics Stimme klang gequält und unsere Blicke kreuzten sich kurz. Dabei entdeckte ich neben der Unsicherheit auch Sorge in seinem Gesicht. Sorgte er sich um mich? Unwahrscheinlich. Eher sorgte er sich darum, dass gleich Blut auf seine Bücher spritzen würde. Mein Blut.

Ich ahnte, was Nolan vorhatte, und wappnete mich innerlich gegen den kommenden Schmerz, als er sich hinter mir aufbaute. Doch statt seine Klinge zu nutzen, um mich zum Reden zu bringen, legte er bedrohlich sanft eine Hand auf meine ausgekugelte Schulter.

Ich atmete tief ein und blickte starr an Lyric vorbei, der in der Mitte des Raumes stand und offenbar nicht wusste, ob er bleiben oder gehen sollte.

»Ich will wissen, warum diese Hexe, Lysandra, dich nicht wie vereinbart ausgeliefert hat. Weißt du den Grund?«

Darum ging es also.

»Nein.«

Er beugte sich dicht an mein Ohr. »Ich hatte gehofft, dass du das sagst.«

Im nächsten Moment nahm er meinen verletzten und noch immer gefesselten Arm und zerrte daran. Es war nicht stark und doch reichte es aus, dass ein heißer Schmerz meinen gesamten Arm entlangraste. Helle Blitze zuckten vor meinen Augen und ich stieß ein leises, gequältes Stöhnen aus.

»Und noch einmal, Schmied. Jonah hatte ein schlechtes Gewissen und wollte dir ein sicheres Zuhause geben, aber die Hexe? Was wollte Lysandra von dir? Welchen Nutzen hattest du für sie?«

Ich leckte mir über die trockenen Lippen und konzentrierte mich darauf, die Titel auf den dunklen Buchrücken zu entziffern.

Ich hatte schon Schlimmeres erlebt. »Keine Ahnung.«

»Du gefällt mir.«

Erneut zerrte er an meiner ausgekugelten Schulter. Verdrehte meinen Arm in einen unnatürlichen Winkel.

Ich konnte den Schrei nicht unterdrücken, aber er half mir, den brennenden Schmerz besser unter Kontrolle zu behalten.

Als Nolan von mir abließ, keuchte ich schwer. Mein Körper zitterte unkontrolliert und Schweiß sammelte sich auf meiner Stirn. Es war nur ein beschissener ausgekugelter Arm, aber es tat verdammt weh und ich war einfach nur müde von den vergangenen Stunden.

Dass mich einmal jemand vom Orden foltern würde, damit hatte Jonah bestimmt nicht gerechnet. Dieser verflixte Vollarsch. Ich stieß ein krächzendes, leises Lachen aus, das sofort verstummte, als Nolan mich erneut maltratierte.

»Übertreiben Sie es nicht, Nolan«, grummelte Faye hinter mir. »Wollten Sie ihn nicht noch zum Schmieden benutzen?«

»Schmiede sind zäh, Faye.« Nolan trat um mich herum, bis er genau vor mir stand. Er stieß mit seinem Stiefel gegen mein Bein.

»Komm, Sloan. Sag mir, was ich wissen will, und wir lassen dich für heute in Ruhe.«

Ich schluckte die Trockenheit in meiner Kehle herunter und begegnete seinem Blick. »Ich kann dir nicht sagen, was ich nicht weiß.«

Er verzog den Mund, dann nickte er in Richtung der beiden Jäger. Mr. Grimmig trat vor mich. Er ballte seine Hand und ramnte kurzerhand seine Faust gegen meinen Kiefer.

Mein Kopf flog zur Seite und ich sah Sterne vor meinen Augen tanzen. Blut füllte meinen Mund, lief meine Kehle hinab. Ich hatte keine Zeit, es auszuspucken, da traf mich seine Faust bereits erneut, dieses Mal in den Magen. Brennender Schmerz schoss durch meine Mitte und ich stieß ächzend die Luft aus.

Nach fünf weiteren Schlägen stellte Nolan mir erneut dieselbe Frage. Aber ich schwieg, musterte ihn betont gelangweilt, während mein Körper sich wie eine brennende, pulsierende Masse anfühlte. Dachte er wirklich, er würde durch Folter Informationen von mir bekommen? Er hatte keine Ahnung, dass ich zwölf Jahre Erfahrung mit Schmerzen hatte. Diese paar Schläge waren nichts.

Der Jäger schüttelte seine Faust aus und mein Blut spritzte in alle Richtungen.

»Heile ihn«, wies Nolan den Hexer an, der weiterhin in der Mitte des Raumes stand, mittlerweile erneut ins Nichts starrte und leise vor sich hin murmelte. Nolan packte ihn genervt am Arm und zerrte ihn zu mir.

»Heilen«, befahl er. Lyric biss sich mit verwirrtem Blick auf die Unterlippe und musterte all das Blut in meinem Gesicht. Dann hob er eine Hand. Automatisch wich ich zurück, nicht gewillt, mich von ihm berühren zu lassen.

Er lächelte schüchtern. »Ich tu dir nicht weh.« Seine Mundwinkel sanken hinab. »Okay, vielleicht ein bisschen.«

Ich hielt den Atem an, als sein Finger meine lädierte Nase berührte. Ein heißes, stechendes Prickeln breitete sich unter meiner Haut aus, gefolgt von einem leisen Knirschen. Übelkeit stieg in mir hoch und ich schluckte die bittere Galle wieder hinunter.

»Wenn du einen Unsichtbarkeitstrank rückwärts trinken würdest, könntest du dann die Luft sehen, die du atmest?«

»Was?«, entfuhr es mir verwirrt und ich blinzelte Schweiß aus meinen Augen.

Statt mir zu antworten, summte er wieder vor sich hin. Sein Finger bewegte sich weiter über meinen Kiefer, meine Augenbraue und mein Jochbein. Er heilte die Wunden, doch als der Finger weiter zu meiner Schulter wanderte, hielt er inne.

»Hier kann ich nichts heilen, es muss zurück ins Gelenk geschoben werden.«

Faye trat hinter mich und zerrte mich ruckartig vom Stuhl hoch. Erneut raste der Schmerz durch meinen Arm, zuckte sogar durch meinen Kopf, sodass mir schwindelig wurde.

»Was machst du da?«, beschwerte sich Nolan.

Während das Rauschen in meinen Ohren anschwellte, bemerkte ich nur am Rande, wie sie meine Handschellen öffnete. Aber ich war zu erschöpft, um mich freizukämpfen. Mit einem festen Griff

packte sie mein Handgelenk und drückte ihre andere Hand gegen meine Schulter. Mein Gehirn verstand zu langsam, was sie vorhatte. Eine Sekunde später rauschte ein allumfassender Schmerz durch meinen Körper, als sie meine Schulter wieder einrenkte, und das gab mir den Rest.

Ich taumelte nach vorne und sackte zusammen. Mein Kopf knallte auf den kalten, harten Steinboden.

»Na wunderbar«, murmelte Nolan genervt.

»Manchmal braucht selbst der Schmerz eine Atempause.«
Lyrics Worte versanken in der aufkommenden Dunkelheit, genau wie ich.

Nur eine kurze Pause.

Einen Moment der Ruhe.

Und wenn ich wieder aufwachte, würde ich sie alle töten.